

Mikroskopieren

Einen Moment lang sah Marquard seinen Hoffnungen nach. Er hob den Kopf vom Mikroskop, rollte mit dem Stuhl zum Diktiergerät und sprach einen kurzen Laborbericht auf: Getesteter Wirkstoff an der Blut-Hirnschranke hängengeblieben, in keiner der Proben ein Molekül nachweisbar. Wenn er nicht bald ein Zwischenergebnis präsentierte, verlor das Unternehmen die Geduld und gab das Parkinson-Projekt auf. Zehn Jahre Arbeit dahin. Der nächste Carrier musste mit der Substanz durch die Zellwand dringen. Marquard legte das Band für die Sekretärin zurecht, hängte seinen Kittel in den Spind und wechselte die Schuhe.

Der Kaffee aus dem Automaten dampfte in der heruntergekühlten Flur-Luft. Marquard trat mit seinem Pappbecher ans Fenster des leeren Besprechungszimmers. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite schlabberten Spaghetti-Hemdchen mit Brüsten um die Wette, nackte Bierbäuche drückten sich aus Shorts. Kollateralschäden des Weddinger Sommers. Links reckte sich der Fernsehturm zum Himmel, greifbar nahe, in die Sichtachsen keilend, der Botschafter einer noch immer fremden Welt, die es bleiben mochte, bis sie verschwand. Marquard trank den Kaffee aus, warf den Becher in den Mülleimer und ging in Richtung Labor. Ein Primaten-Gehirn war avisiert, post mortem innerhalb von sechs Stunden zu einem Präparat zu verarbeiten. Die letzte Chance nach den untersuchten Schweinehirnen.

An der Tür zum Büro der Assistentin klopfte er kurz und öffnete, ohne eine Reaktion abzuwarten.

»Und?« Sandra Hauffes sommerheller Pferdeschwanz flog ihr über die linke Schulter, als der Drehstuhl zu Marquard schwang. Das Haar landete auf dem weißen Kittel, ein Ährenbündel auf einem Bettlaken.

»Nichts.« Er vermied es, enttäuscht zu klingen.
»Montag sehen wir, was beim Primaten passiert ist.«

Sandra, so nannte er sie im Stillen, griff nach Feuerzeug und Zigaretten. Aber erst, als er einen Stuhl zu ihr rückte, drehte ihr Daumen das Rad über den Zündstein. Ein kurzer Zug, der Tabak glühte auf, Sandra blies den Rauch in Marquards Richtung, so, dass ihn die Wolke gerade noch streifte. Er mochte den Duft einer frisch angezündeten Zigarette und hatte dies ihr gegenüber einmal geäußert. Er selbst hatte das Rauchen längst aufgegeben, Carlotta zuliebe.

»Soll ich die Gehirnproben vorbereiten?« Aus Sandras Mund qualmte es, die Sonne bildete aus dem Rauch ein abstraktes Kunstwerk, das über Sandra entschwebte. Die kleinen Haare ihres Unterarms glänzten in der Lichtbahn. »Dann müssen Sie Ihr Wochenende nicht unterbrechen, um die Präparate aus dem Eiswasser zu nehmen. Ich bin ohnehin hier. Etwas für die Promotion dokumentieren.«

Auch wenn Sandra sorgfältig arbeitete, nach dem Rückschlag heute verließ er sich lieber auf sich selbst.
»Nicht nötig«, sagte er im Aufstehen.

»Gut«, antwortete sie, »wir sehen uns also morgen.«

Sandra beugte sich wieder über ihre Arbeit, ohne ihm hinterherzusehen. Sie fragte ihn nicht aus, bedrängte ihn nicht einmal mit einem zweiten Angebot zu den Gehirnproben. – So leicht kann das sein. – Sandra war da, patent, freundlich, attraktiv und ließ ihn in Ruhe. Eine

sanfte Variante von Carlotta, der Carlotta des Anfangs. Die jetzige Carlotta würde heute Abend in ihm herumstochern. Ihn zum Reden bringen wollen, weil das für sie unter »Nähe herstellen« lief. Um dann enttäuscht zu sein. Na gut, bei Sandra war er der Chef. Aber trotzdem.

Im Labor zurück, den rechten Arm schon im Kittel, dachte er: Carlotta und ich sollten wieder öfter miteinander schlafen.

Es klopfte, das tote Organ wurde gebracht.

Nach sechs Uhr verließ Marquard die Firma. Er startete den Motor und öffnete die Fenster, im Radio lief Joyride von Roxette. Die Heidestraße schüttelte den Wagen durch, Marquard drehte das Radio lauter. Hauptstadtbeschluss. Hier in der Industriebranche war davon nichts zu spüren.

Auf dem Stoppfeld vor dem Reichstag spielten ein paar junge Männer Fußball. Das Brandenburger Tor stand kahl in der Sonne. Vor zwei Jahren hatte hier die Grenze den Westen noch abgedichtet, jetzt galt das Land als vereinigt und das eigene Gefühl hielt nicht Schritt.

Die roten Bremslichter auf der Potsdamer Straße zwangen ihn zu stoppen. Die Prostituierten standen am Straßenrand wie immer, aufreizend mit ihren Hotpants oder Miniröcken, die Pobacken hervorblitzen ließen. Eine junge Brünette beugte sich zum Seitenfenster herein und sprach ihn mit »Süßer« an. Ihm wehte eine Mischung entgegen aus Pfefferminz, Parfum und Alkohol. Er hob den Arm zu einer Geste, die alles bedeuten konnte: Tut mir leid, ein andermal, falsche Adresse. Das Mädchen taxierte ihn, ohne ihn wahrzunehmen, sah in ihm eine Geldbörse und keinen Einundvierzig-

jährigen mit welligem Haar. Seine Augen, die Carlotta frostfarben nannte, waren ihr so gleichgültig wie seine Hände, die zart eine Frau an sich ziehen und zu ihr sprechen konnten, besser, als es ihm mit Worten gelang. Auf nichts davon kam es hier an. Er selbst würde auch nur den Rock hochschieben, wenn es nicht schon geschehen war, seinen Reißverschluss öffnen, keine Zeit verlieren und alles wäre benutzt. Nie hatte er das »Du bist nicht gemeint« überspringen können und war deshalb auch nie mitgegangen. Ein Versuch vor dem Abi mit ein paar Mitschülern, der Klassiker. Ihn hatte verblüfft, wie schön die Frauen waren, und sein Körper war angesprungen. Dann forderte die Frau für irgendetwas Geld nach und er war so enttäuscht, dass ein Abstand entstand, den er nicht mehr überwand. Jedenfalls hatte er das Bordell verlassen, in gewisser Weise erleichtert.

Vor ihm war die Straße frei. Er gab Gas.

In der Wohnung hing wie immer eine Spur ihres Parfums. Lys Bleu. Ein Duft, den er beim Kennenlernen als zu gesetzt für Carlotta empfunden hatte, der jetzt aber zu ihr gehörte.

Marquard drückte das Kaffeepulver im Sieb fest, während sich die espressomaschine aufheizte. Als er die Milch aufschäumte, dachte er wie immer an Carlottas Kommentar: »Milchschaum wird überschätzt.«

Er nahm den Kaffee mit auf den Balkon, als könnte er Carlotta damit entgegengehen. In den Balkonkästen bildeten die Lavendelbüsche eine farbige Begrenzung vor den Straßenbäumen. Das einheitliche Blau zeigte Carlottas Handschrift, ihm hätte auch etwas bunt Bäuerliches gefallen. Er strich über die Nadeln, Provence, blühende

Felder, die erste gemeinsame Reise, Liebe unter freiem Himmel. Es war eine Weile her. Huhn mit Wein und Lavendel, das Gericht hatte lange nicht mehr auf dem Herd gestanden, obwohl sie es beide mochten, wenn der südliche Sommer durch die Wohnung strömte. Aber seit Carlotta immer mehr geschäftlich herumreiste, kochten sie selten. Er sah ein, sie konnte nicht nur bei Firmen in Berlin ihre Seminare oder Coachings anbieten. Heute kam sie aus Hamburg zurück, er schaute auf die Uhr, etwa eine Stunde noch. Bis sie eintraf, konnte er das Buch von gestern weiterlesen. Das Gespräch der zwei Männer auf der Terrasse, der Wein. Der ältere hielt sich einer bestimmten Frau fest verbunden, der jüngere priesterlose Beziehungen, die ohne Schmerz aufgelöst werden konnten. Die beiden tauschten sich aus, redeten Marquards Eindruck nach aber stets aneinander vorbei.

Schneller als erwartet hörte er das typische Geräusch von Carlottas Sportwagen. Der Motor brabbelte satt vor sich hin, ein Klang, der zu Carlottas Stundenlöhnen passte. Marquard sah über die Brüstung, Carlotta stand schon neben dem Auto, schwarzes Kurzhaar zwischen schwarz-weißen Schultern. Während sich das Verdeck schloss, nahm sie den Aktenkoffer vom Rücksitz. Dunkel verbarg er ihre Welt, Stifte, Magnete, Pappen in unterschiedlichen Farben und Formen. Sie schlug die Tür energisch zu, handfest und tatkräftig, wie es zu ihr passte. Das hatte ihm so gefallen an ihr, als sie zusammengekommen waren. Sie war eine Frau, mit der alles leicht erschien, der Alltag, der Sex. Eine Frau, mit der man einfach nur leben konnte. Eine Frau, bei der man sich nicht verlor.

Wenn Carlotta einen Raum betrat, füllte er sich mit Leben, so, als wären zwei Menschen eingetreten. Ihr

Kommentar, nachdem er sie darauf angesprochen hatte: »Hat meine Mutter auch schon gesagt, nur nicht so schön wie du.« Sie schloss die Wohnungstür hinter sich, winkelte einen Unterschenkel nach hinten an und streifte den schwarzen Riemen ihrer Schuhe von der Ferse. Dabei nutzte sie die freie Hand zur Balance und schürzte die Lippen. Die Augen halb geschlossen, der Mund in mattem Rot, samtig wie Himbeeren. Er wünschte sich, dass die Prozedur noch eine Weile dauern würde, aber sie hatte den zweiten Schuh schon weggeschlenkert und die Augen wieder geöffnet. Er griff nach ihren Händen und legte die Lippen auf Carlottas. Der Kuss kam ihm gehetzt vor und er ließ sie los. Carlotta knöpfte ihren Blazer auf, warf ihn zum nächstbesten Sessel. Sie war nun ganz in Schwarz gekleidet, Strumpfhose, knielanger Rock, das Unterhemd mit Spitzenbesatz am Ausschnitt. In ihrem Nacken ringelten sich kleine Locken. Auf den grauen Bodenfliesen der Küche drückten sich die Füße warm ab. Marquard folgte ihr, umfasste sie von hinten und vergrub das Gesicht in der Vertiefung zwischen Kopf und Hals. Sie gab einen Laut von sich, den er nicht einordnen konnte, und sagte: »Wasser.« Marquard nahm die Arme herunter, seine Lippen schmeckten salzig, es war tatsächlich heiß und stickig hier.

Carlotta griff unter ihren Rock und zog die Strumpfhose in Richtung Füße.

Das wäre jetzt ein guter Moment, dachte Marquard. »Willst du auch einen Kaffee?«, fragte er.

»Ohne Milchschaum«, sagte Carlotta.

Klar, dachte er.